

Zunächst möchte ich mich sehr herzlich für die Einladung „**Wort zur Fastenzeit 2023**“ in meiner Heimatpfarrei Allerheiligen bedanken. Es ist Premiere, denn nach 25 Jahren im kirchlichen Dienst, ist es das erste Mal, dass ich hier predigen darf.

Wobei wir gleich im Thema wären, denn predigen darf ich nicht. Können würde ich ja schon, aber dürfen tu' ich halt nicht. Denn: die Predigt nach dem Evangelium, die Auslegung der Heiligen Schrift ist mir untersagt, da nicht geweiht, nicht geweihter Mann, nicht beauftragt. Ja, nun stehe ich hier und darf nicht anders. Daher auch der andere Ort in der Liturgie – nach dem Tagesgebet.

Thema

„**Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – gemeinsame Teilhabe am Sendungsauftrag**“ – so lautet ein Forum beim Synodalen Weg und so lautet auch das Thema dieser Worte im Gottesdienst. Und dennoch soll es kein Vortrag über das Für und Wider, sondern Verkündigung der Frohen Botschaft sein. Verkündigung dessen, was Gottes Wort alles vermag. Gottes Wort, aufgeschrieben in der Heiligen Schrift und gelebt in und durch die Geschichte hindurch.

Synodaler Weg

Nun zum Synodalen Weg: 2019 wurde der Synodale Weg aufgrund der „MHG Studie“, also einer wissenschaftlichen Untersuchung des Missbrauchs in der Kirche begonnen, denn viele Geistliche haben ihre Macht missbraucht und Verantwortliche, nicht zuletzt Bischöfe, haben die Untaten im System Kirche vertuscht. Und so beschloss die Deutsche Bischofskonferenz sich auf den Synodalen Weg einzulassen, um die Frage zu klären, wie der Missbrauch von Macht verhindert werden kann.

Und so lautet eine Forderung des Synodalen Weges [ZITAT] „*die Umkehr und die Erneuerung der Kirche, besonders in Bezug auf ihrer Machtordnung*“ [ZITAT ENDE] zu diskutieren und Lösungen zu finden. Die Antwort darauf kann – so die Synode – nur das ganze Volk Gottes geben, denn der Glaubenssinn – man könnte auch sagen das Gespür, der Instinkt aller Getauften und Gefirmten ist wesentlicher Bestandteil der Glaubenslehre.

Und jetzt wird es interessant: kein geringer als Kardinal Ludwig Müller beschreibt in seiner Dogmatik diesen Glaubenssinn als Teilhabe an der Unfehlbarkeit der Kirche. Also nicht nur Rom, die Bischöfe oder der Papst haben Entscheidungsvollmacht, sondern jede und jeder von Ihnen hat im Gesamten Teilhabe an der Unfehlbarkeit der kirchlichen Lehre. – Wussten Sie das? Also Ihre Meinung, Ihr Urteil ist daher wichtig und entscheidend fürs Gesamte. Aber: Ist das wirklich so? Wird ihre Meinung überhaupt gefragt? Ist das die gelebte Realität? Oder doch nur eine leere Floskel?

Macht

Macht ist sicherlich ein Schlüsselwort des Synodalen Weges. Und der Synode ist es wichtig, dass Macht geteilt und kontrolliert wird, um eine Verselbständigung und ein Missbrauch von Macht in Zukunft zu verhindern.

Macht kommt vom althochdeutschen „mugan“ und bedeutet „kneten“, „können“, „vermögen“. Um im Bild zu bleiben: Wer Macht ausübt, knetet sozusagen einen Teig, macht ihn dadurch homogen, aber bringt ihn auch in Form. Macht ist also etwas Positives! Macht wird übertragen, um Gutes zu wirken und Böses abzuwehren. Daher sind so plakative Sätze wie: „Ich sage, wo es lang geht.“ Oder: „Alles hört auf mein Kommando!“ durchaus sinnvoll, wenn sie dem Guten, dem Wohl des Ganzen dienen.

Dabei stellt sich jedoch die Frage: Wie kann einem Menschen Macht zukommen? Manche Menschen haben ein Charisma, Macht auszustrahlen. Andere wiederum, haben Macht aufgrund

von finanziellen Mitteln, sozialer Klasse, Stand oder einer Partei. Oder man erhält Macht durch die Übertragung eines Amtes, meist ausgestattet mit Machtsymbolen – das kann der Hirtenstab eines Bischofs, die Sitzungsglocke einer Fasnachts-Präsidentin oder der Kochlöffel am heimischen Herd sein. Wer kocht gibt vor, was es zu essen gibt.

Ein Blick in die Geschichte

Ich möchte mit Ihnen nun einen Blick in die reichhaltige Kirchengeschichte wagen, welche uns ein beredtes Zeugnis von Vollmacht in ganz anderer Art und Weise geben kann.

In der Zisterzienserinnen-Abtei Las Huelgas bei Burgos in Spanien wurden – und jetzt stellen Sie sich das bitte mal ganz bildlich vor – die gewählten Äbtissinnen nach ihrer Weihe zum Zeichen ihrer Amtsübernahme auf den Altar gesetzt. Anschließend nimmt sie auf einem Thronsessel unter einem Baldachin Platz – auch wir haben hier in der Kirche einen Baldachin, einen Himmel als Tuch. Und dabei trägt sie ein Gewand, das an einen Rauchmantel erinnert, und auf dem Kopf sitzt eine Mitra. An ihrem Finger steckt ein Ring und in der Hand hält sie einen Krummstab. Woran erinnert uns dies? Ja, das sind klar die Insignien eines Bischofs. Und in dieser Pracht empfängt sie dann die Bischöfe der Nachbardiözesen. Und diese erweisen ihrer neuen „Collega“ die Reverenz, also sie verneigen sich vor ihr, und geben ihr den brüderlichen Kuss.

Und jetzt wird es wieder interessant: Diese Szene spielte sich nicht nur einmal ab, sondern ist so über 700 Jahre in dem spanischen Frauenkloster bezeugt. Papst Clemens III. hat darüber hinaus festgelegt, dass kein Bischof ohne Zustimmung der Äbtissin das Territorium der Abtei – und dies war ziemlich groß, denn es gehörten dazu unzählige Ländereien – betreten, geschweige denn ohne Beauftragung der Äbtissin dort tätig sein darf. Ferner standen den Äbtissinnen von Las Huelgas mehr als 700 Jahre 23 Rechte zu, die sonst nur ein Bischof wahrnehmen konnte. So z. B. vergab sie in ihrem Territorium alle kirchlichen Stellen, ernannte Pfarrer und Kapläne, die sie natürlich auch wieder absetzen konnte. Sie hatte die Oberaufsicht über die Seelsorge, erteilte die Vollmacht zum Messelesen sowie zur Lossprechung von Sünden, ernannte die Richter des kirchlichen Ehegerichts, erteilte Dispens, verhängte Kirchenstrafen, zensierte Schriften und so weiter. Und es oblag der Äbtissin natürlich auch regelmäßige Synoden abzuhalten, die unter ihrem Vorsitz stattfanden.

Und wie könnte es anders sein: den anderen Bischöfen passte dies ganz und gar nicht. Sie machten den Äbtissinnen den Vorwurf, dass sie in der Messe das Evangelium vortragen und auch noch predigen, was sie wohl auch so taten. Aber schon damals wie auch heute: hier stehe ich und darf nicht anders – ist dazu nach den Vorschriften des Kirchenrechts mindestens eine Diakonenweihe nötig. Und so wurde nach einigen hundert Jahren den Äbtissinnen durch den Papst verboten, das Evangelium vorzutragen und zu predigen. Doch ob sie sich daran gehalten haben – eine Äbtissin mit dieser Vollmacht und Machtfülle – bleibt zu bezweifeln.

Ja, die Äbtissinnen hatten weltliche und geistliche Vollmacht über 700 Jahre hinweg. Aber: es kam, wie es kommen musste: 1873 gliederte Papst Pius IX, die Abtei Las Huelgas in die Erzdiözese Burgos ein und unterstellte die Äbtissin dem dortigen Erzbischof. Aus war's! Trotz Äbtissinnenweihe, aber: halt Frau, nicht geweiht, nicht beauftragt.

Anmerken möchte ich hier, dass Las Huelgas kein Einzelfall in der Geschichte war. Es gab zahlreiche Äbtissinnen, die eine solche Vollmacht ausgeübt haben: In Spanien, Italien, Frankreich und auch in Deutschland, wie z. B. in Eltern, Gandersheim, Quedlinburg, Thorn und Regensburg.

Ein Blick in die Bibel – Paulus und Petrus

Dass Macht auch ein Charisma sein kann, davon berichtet uns schon die Bibel – nämlich, wenn Paulus von den Gnadengaben, den unterschiedlichen Charismen innerhalb der Gemeindestruktur spricht. Der Synodale Weg stellt diesbezüglich fest, [ZITAT] „*dass die jeweiligen Dienste, Ämter, Rollen und Zuständigkeiten nicht genügend an die Charismen, Kompetenzen und Qualifikationen der Gläubigen gebunden werden*“ [ZITAT ENDE]. Also Leitungsaufgaben, Verkündigungsdienst oder der Dienst am Kranken hängt mit dem Charisma,

den Fähigkeiten eines Menschen zusammen. Paulus fordert daher eine andere Art von Leitung. Nicht wie Petrus.

Petrus weist die jungen Männer an – Frauen hatten bei ihm nichts zu sagen –, den Ältesten zu gehorchen. Und er beauftragt die Ältesten, die Aufsicht über die Gemeinde zu führen. – Das griech. Wort für Bischof – episkopos – heißt übrigens „Aufseher“. Petrus setzt in seinen Gemeinden Älteste, also Aufseher ein und übergibt ihnen das Leitungsamt. Und diese Machtstruktur haben wir bis heute in unserer Kirche: ein Aufseher, Bischof, dem die Gemeinde zu folgen hat. Nach dem Motto: „Alles hört auf mein Kommando!“

Paulus hingegen setzt auf das Charisma, das Talent, die Gabe eines Menschen. Und sagt, dass die Fähigkeit eines Menschen, ausreichendes Kriterium dafür ist, Aufgaben innerhalb einer Gemeinde wahrzunehmen. Das von Gott gegebene Talent ist der Sendungsauftrag des einzelnen für das Gesamte, für die Gemeinde.

Und so stehen sich innerhalb der Bibel zwei Modelle der Gemeindeleitung, ja von Machtstrukturen gegenüber. Eine Bibel – unterschiedliche Strukturen: warum nicht?!

Hören wir nun das Wort Gottes:

(Lektorin)

Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth. (1 Kor 12,4-11)

Schwestern und Brüder!

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist.

Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn.

Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott:

Er bewirkt alles in allen.

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.

Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen,

dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln,

einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft,

einem anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen,

einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken,

einem anderen prophetisches Reden,

einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden,

wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede,

einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen.

Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.

Wort des lebendigen Gottes

Ein interessanter Text – nicht wahr! Und auffallend ist, dass Paulus nicht vom Amt spricht, sondern vom Dienst, der dem anderen nützt. Dem anderen dienen heißt also, sensibel für ihn zu sein, sehen, bemerken, was dem anderen hilft, was er benötigt, ja sich in die Lage des anderen zu versetzen. Macht wird hier als Dienst am Nächsten verstanden, als Sendungsauftrag Gottes für die Gemeinde. Als Sendungsauftrag, den Menschen das Heil, die Hilfe Gottes zuzusagen.

Wenn ich nun Sie im Gottesdienst fragen würde, was ist denn Ihr Charisma, ihre Gabe, die Sie von Gott geschenkt bekommen haben. Dann kann ich mir vorstellen, dass Sie vielleicht erst einmal überlegen müssen, denn danach werden wir meistens gar nicht gefragt. Die Fähigkeiten und Talente eines jeden einzelnen sind Gaben und Geschenke Gottes zum Dienst an der Gemeinde und haben somit Teil, Anteil, Partizipation am Ganzen. Es ist ihre Sendung, ihre Berufung von Gott für die Gemeinde.

Und wenn Sie einen Menschen kennenlernen wollen, dann geben Sie ihm Macht und es wird sich offenbaren, wes Geistes Kind er ist, d. h., ob er zum Herrschen oder Dienen bereit ist.

Schweiz

Lassen Sie mich kurz von meinem Aufenthalt als Gemeindeleiterin in der Schweiz berichten. Knapp 10 Jahre war ich im Bistum Basel als Gemeindeleiterin (ad interim) tätig. Ich hatte für die zuständigen Pfarreien die Taufvollmacht erhalten und auf Anfrage auch die Erlaubnis, Hochzeiten zu feiern. Alles erlaubt, alles gültig, weil ich durch die Unterschrift des Bischofs dazu beauftragt wurde, trotzdem ich nicht geweiht, und kein Mann bin. Aber: Das kirchliche Gesetzbuch macht es möglich, dass auch Frauen, ohne Weihe, Sakramente gültig und erlaubt feiern dürfen. Und diese Beauftragungen an Laien gibt es nur in den Bistümern Basel und St. Gallen. Also nicht in der ganzen Schweiz, nicht alle Bischöfe, sondern nur zwei in der ganzen Schweiz erteilen solche Beauftragungen. Auch das ist möglich – Vielfalt in der Einheit. Und da heißt es halt, auch die Möglichkeiten des kirchlichen Gesetzbuches zu kennen und auszuschöpfen. Warum denn nicht? Als Mann, als Frau, geweiht oder beauftragt. Vieles ist möglich.

Subsidiarität

Wiederum offenbart ein Blick in die Geschichte Erstaunliches. Kurz vor dem II. Vatikanischen Konzil forderte Pius XII. im Jahr 1957: [ZITAT] „*Man möge den Laien Aufgaben anvertrauen, die sie ebenso gut oder selbst besser als die Priester erfüllen können.*“ [ZITAT ENDE] Dies greift vier Jahre später der Kölner Erzbischof Kardinal Frings in einer Fastenpredigt auf und forderte, dass das, was auf unterer Ebene in der Gemeinde getan und entschieden werden kann, nicht auf einer höheren Ebene, dem Bistum erledigt werden sollte. Das ist das Prinzip der Subsidiarität, was im gesellschaftlichen Kontext selbstverständlich war und ist. Frings forderte dies auch für die Kirche [ZITAT]: „*Nicht der Papst allein soll die Kirche Gottes regieren. ... [Und] auch der Bischof kann und soll nicht rein patriarchalisch und unumschränkt seine Diözese regieren. [Denn] Je mehr Eigenverantwortung den Gemeinden gegeben ist, umso besser ist es für ihr religiöses Leben.*“ [ZITAT ENDE]

Schade, dass alle diese Forderungen von Subsidiarität, der Mitbestimmung, ja der Gewaltenteilung in der Kirche aus dem kirchlichen Gesetzbuch, also dem Kirchenrecht, nach Ende des II. Vatikanischen Konzils weitgehend entfernt wurden.

Gewaltenteilung

Und nun tauchen all diese Fragen beim Synodalen Weg wieder auf. Und das ist wahrlich keine rein deutsche Thematik. Anfang Februar tagte ja die Weltsynode. Delegierte auf kontinentaler Ebene berieten über die bisherigen Ergebnisse der jeweiligen Synode in ihrem Land. Als Vorbereitung auf diese kontinentale Synode diente ein 50-seitiges Arbeitsdokument. Viele Zitate von Bischofskonferenzen wurden darin aufgenommen. Aber: Nur ein einziges Zitat von der deutschen Bischofskonferenz, was deutlich macht, dass die Fragen, der Macht, der Ämter, der Frauen, Themen der Kirche auf der ganzen Welt sind und nicht auf Deutschland beschränkt werden können.

Teilhabe der Gläubigen an Macht – ja, aber es ist noch vieles offen, was noch nicht beantwortet ist:

- Wo wird in der Kirche, was entschieden
- Wie wird in der Kirche etwas entschieden?
- Wer entscheidet?
- Wo lässt sich etwas zusammen entscheiden?

Auf all diese Fragen gibt es noch keine Antworten und die Meinungen allein der Bischöfe sind mehr als kontrovers.

Evangelium – Versuchung Jesu

Passend zum Forum „Macht und Kirche, Gewaltenteilung und Partizipation“ hören wir gleich noch einen Auszug aus dem Mt-Evangelium. Darin wird berichtet, wie Jesus vor seinem

öffentlichen Wirken, vom Geist in die Wüste geführt wird. Geschwächt von 40 Tagen in der Wüste, bietet ihm der Teufel Macht an: Steine in Brot zu verwandeln, waghalsig, sich vom Felsen zu stürzen, Herrscher über die Reiche der Erde zu werden. Jedes Mal lehnt Jesus ab, denn seine Macht ist es, auf den Missbrauch der Macht zu verzichten und sein Wirken und Handeln, in den Dienst der Menschen zu stellen. Ihm geht es nicht um die Macht über etwas zu haben, sondern Macht für die Menschen, damit sie in Freiheit leben können. Jesus geht es darum, auf Gottes Wort zu hören, Gott nicht auf die Probe zu stellen und Gottes Macht anzuerkennen. „Dein Reich komme!“, so beten wir im Vater unser. SEINE Macht ist der Dienst an uns Menschen, damit wir ein Leben in Fülle haben können.

Allerdings wäre fatal zu sagen: Wir lehnen Macht ab! Damit wollen wir nichts zu tun haben. Macht, Vollmacht muss es geben. Sie ist sinnvoll, wichtig und gut, wenn sie dazu dient, das Böse in Schranken zu halten. Macht ist gut und richtig, wenn sie hilft, das Gute zu verbreiten. Wer Macht hat, hat Verantwortung und die Frage ist und bleibt, wie der einzelne damit umgeht. Jesus gibt uns ein Beispiel, wie mit Macht umzugehen ist. Und einen Hinweis wie mit Macht umzugehen ist, kann uns auch die Präambel, das Vorwort zum deutschen Grundgesetz, geben. Die ersten Worte der Präambel lauten:

„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und dem Menschen...“

„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und dem Menschen...“

Macht gilt es zu bejahen und dafür Verantwortung zu übernehmen, in Staat und Gesellschaft, in Kirche und Politik. Matthäus macht in seinem Evangelium deutlich, dass es Jesus bei seinem öffentlichen Auftreten um den Dienst an uns Menschen geht. Es ging ihm nicht um die eigene Macht, sondern er verfolgte die Absicht, dem Menschen das Heil Gottes zu bringen. Mit diesem Ziel vor Augen, konnte er der Versuchung des Teufels widerstehen.

Jede und jeder von uns hat Macht, im Kleinen und Großen, in der Familie, in der Arbeit, im Umgang mit Freunden oder in Vereinen. Wie jeder einzelne von uns, mit der ihm übertragenen Macht und Verantwortung umgeht, zeugt von seinem Geist zu herrschen oder zu dienen. Die Messlatte liegt hoch und in jeder Versuchung des Teufels steckt der Versuch, diesem zu widerstehen. Es ist kein einfacher Weg, aber ein Weg, der sich lohnt im Dienst für und an der Gemeinde, im Dienst an den Menschen und am Dienst für das Reich Gottes.

Ja, und Amen darf ich jetzt auch nicht sagen 😊

Verwendete Quellen:

- Verschiedene Dokumente des Synodalen Weges
- Wolf, Hubert: Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte. München 2012.
- Terra X: Dokumentation. Die Äbtissin. (Mediathek zdf)